Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 37

Artikel: Südseegeschichten [Fortsetzung]

Autor: London, Jack

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf guter Straße, die gegen Jerusalem immer besser wird, fahren wir dem Abhang des Stopusberges entslang, über den Lagerplat des Titus, auf dem der Friedshof der britischen Kriegsgefallenen und die neue hebräische Universität liegen, hinauf zum Delberg. Vor uns liegt: Jerusalem.

Bevor wir in die heilige Stadt einfahren, lassen wir in längerem Verweilen den Zauber des Delbergs auf uns einwirken. Er erhebt sich zu einer Höhe von 830 Meter über Meer im Osten von Jerusalem, in unmittelbarer Nähe der Stadt, von der er durch das enge Tal Iosaphat mit dem fast wasserlosen Kidron=Vach Gefühle, als dieser oben beherrschen uns umso tieser gehende Gefühle, als dieser Ven allen geheiligten Orten seit der Zeit Christi am wenigsen Veränderungen erlitten hat. Nur die Delbäume, deren große Jahl dem Berge früher den Namen gegeben hat, sind dies auf wenige, traurig aussehende, kleine Bestände verschwunden.

Der Berg, dessen Gipfel die Himmelfahrtskirche frönt, und auf dem sich verschiedene andere Gebäude bestinden, so 3. B. das Augusta-Biktoriastift, eine Kirche und ein mächtiger Turm, der russisches Besitztum war, ist auch sonst wechseln Getreides selder mit Weideplätzen. Wo die Himmelsahrtskirche steht, soll Jesus zum Himmel gefahren sein. In der Mitte der Kirche wird ein kleiner, von Steinen eingefahrer Platz geseigt, wo man bei genauem Zusehen die Fuhspuren Islu

noch sehen soll.

11

Unbeschreiblich großartig ist die Aussicht, die sich von der höchsten Ruppe des Delbergs, vom Minaret des an Stelle einer ehemaligen Augustinerabtei stehenden Derwischstlosters, dem entzückten Auge darbietet. Nie empfundene Begeisterung hat alle erfüllt beim Gedanken, uns dem unsvergleichlichen, weihevollen Genuß einer Aussicht hingeben zu dürsen, die einst Zesus geschaut. Bom Gipfel dieses Bersges, zu einer Zeit, als noch das herodianische Terusalem in Bracht und Herrlichkeit dastand, "sah er die Stadt an und weinte über sie" (Luk. 19, 41); "und nach etlichen Tagen führte er die vier Bertrautesten seiner Jünger wiederum hieher und setzte sich dem Tempel gegenüber und weißsagete ihnen den Untergang all' dieser Herrlichkeit" (Mark. 13, 2).

Gegen Westen überblickt man die ganze mauerumgürtete, hoch über dem Kidron= und Sinnomtale thronende Stadt mit dem riesigen Tempelplatz und der herrlichen Omarmoschee (Felsendom genannt) im Mittelpunkt; viele schlanke Minarets und die Türme und Ruppeln meh-

rerer Kirchen (besonders der Grabeskirche auf Golsgatha) ragen aus dem weiten Häusermeer. Ienseits der westlichen Ringmauer, weit draußen nordwestlich vor der Stadt, tauchen die Umrisse des ausgedehnten Russen baues auf, mit Spital, Konsulat, riesigen Bilgerhäusern und prächtiger Kathedrale. Im Osten erscheint am Horizont wie ein blauer Streisen das zwölf Kilometer entsernte Tote Meer. Die bläulichen Gebirge jenseits der tiesen Klust sind der Nebo zu suchen, von dessen Felsenrücken einst der greise Moses auf das vor ihm liegende gelobte Land hernieders Moute. Herwärts wie ein grüner Streisen auf weißlichem Grunde das fruchtbare Jordantal. Gegen Südosten, aber vom Delberg aus nicht sichtbar, liegt am Abhang des Delbergs der einst so liebliche Fleden Bethanien, den wir auf unserer Reise nach Bericho besuchen werden.

Ganz in der Nähe erhebt sich der "Berg des Aer= gernisses", so genannt, weil dort der greise Salomo, ver= führt durch seine heidnischen Weiber, dem Moloch opferte (1. Ron. 11, 7. 8.), und jenseits des Ridron der "Berg des bosen Rates", wo sie im Landhaus des Kaiphas "Rat hielten, wie sie Jesum mit List griffen und töteten" (Matth. 26, 3. 4.). Weiter nach Suden ragen die Ruppe des Frankenberges und die Söhen von Bethlehem hervor (Stadt selbst nicht sichtbar). Im Norden des Delsbergs endlich erscheinen die Gebirge von Samaria mit Ebal und Garigim und nach allen andern Seiten schweift der Blid über das kahle, ausgedehnte Gebirge Juda. Noch beschäftigt die herrliche Rundschau vom Gipfel des Delbergs all' unser Sinnen und Denken und schon schlüpfen wir, die brennende Rerze in der Hand, tief in die Unterwelt der Königsgräber, denen wir im Borbeifahren einen kurzen Besuch abstatten. Es sind das die merkwürdigsten unter den vielen Totenstätten in der Umgebung von Jerusalem. Sie sind nicht wie so viele jüdische Gräber grottenartig in der aufrechten Steinwand eines Tales angelegt, sondern mitten in den Felsengrund eingehauen. Zuerst muß man wie in eine ungeheure, vieredige Cisterne hinabsteigen. Unten emp= fängt uns eine prachtvolle Halle, geziert mit halberhabenen Bildwerken von Rosen und Weintrauben. Alles weist auf Reichtum und Brachtliebe eines foniglichen Gründers hin. Wer aber derselbe gewesen ist, bleibt noch zweifelhaft. David und die meisten altjudischen Ronige sind auf Bion begraben. Bielleicht ist es die Grabstätte des Königs Herodes oder ber zum Judentum übergetretenen Rönigin Selene von Adiabene. (Fortsetzung folgt.)

Sack London / Südsegeschichten. (Copyright by Universitas DVAG, Berlin.)

Maufi.

(Fortsetung.)

Die Gesellschaft besaß Plantagen auf den Bera-Cruz-Inseln, Hunderte von Meilen jenseits des Meeres, und dahin schickte sie ihre Unverbesserlichen von den Salomoninseln. Und dahin wurde Mauki geschick, aber er kam niemals an. Der Schoner hielt bei Sanka Anna, und in der Nacht schwamm Mauki an Land, skahl dem Händler dort zwei Flinken und eine Kiste Tabak und fuhr in einem Kanu nach San Cristoval. Malaika lag jeht im Norden, fünfzig dis sechzig Meilen entsernt. Aber bei dem Bersuch der Ueberkahrt wurde er von einem frischen Wind gesaßt und nach Sanka Anna zurückgetrieben, wo ihn der Händler dis zur Rücksehr des Schoners von Sanka Cruz in Sisten legte. Die zwei Flinken fand der Händler wieder, die Kiste Tabak wurde Mauki als weiteres Jahr auf die Rechnung geseht. Er schuldete der Gesellschaft ieht im ganzen sechs Jahre.

Auf dem Rüdwege nach Neugeorgien ging der Schoner in Marausund, an der äußersten Südostecke von Guadalcanar vor Anker. Mauki schwamm, mit Handschellen an den Gelenken, an Land und flüchtete in den Busch. Der Schoner fuhr ab, aber der Vertreter der Mondschein-Gesellschaft setzte

eine Belohnung von tausend Stüd aus, und so brachten die Buschmänner ihm Mauki mit einem weiteren Jahr und acht Monaten auf der Rechnung. Wieder floh er, diesmal, ehe der Schoner einlief, in einem Walboot in Begleitung einer Riste Tabak des Händlers. Aber eine Nordweskströmung warf ihn bei Ugi an Land, wo die christlichen Eingeborenen seinen Tabak stahlen und Mauki zu dem dort residierenden Mondschein-Händler brachten. Der von den Eingeborenen gestohlene Tabak bedeutete ein weiteres Jahr für ihn, so daß die Rechnung sich jetzt auf acht und ein halbes Jahr belief. "Wir schieden ihn nach Lord Howe", sagte Mr. Savehn. "Da ist Bunster, und die können sehen, wie sie miteinander fertig werden. Entweder, denke ich, wird Mauki mit Bunster fertig oder Bunster mit Mauki, und wir sind sie auf jeden Fall los."

Wenn man die Meringe-Lagune bei Psabel verläht und den Kurs genau nach der Magnetnadel nordwärts nimmt, sichtet man nach hundertundfünfzig Meilen den sandigen Korallenstrand von Lord Howe. Lord Howe ist ein Landring von etwa hundertundfünfzig Meilen im Umkreis, an der breitesten Stelle einige hundert Ellen breit und erhebt sich stellenweise bis zu zehn Fuß über den Meeresspiegel. Innerhalb dieses Sandringes befindet sich eine mächtige, mit Koralleninselchen übersäte Lagune. Lord Howe gehört weder geographisch noch ethnologisch zu den Salomoninseln. Es ist ein Atol, während die Salomoninseln hoch sind, und Bevölkerung und Sprache sind polynessisch, während die Bewohner der Salomoninseln Melanesier sind. Lord Howe wurde durch die polynesische Wanderung nach Westen des völkert, die noch heute in den großen Auslegerkanus andauert, die der Südostpassat hier auf den Strand wirft. Daß auch eine geringe melanesische Sinwanderung in der Beriode des Nordwestmonsuns stattgefunden hat, ist einsleuchtend.

Rein Mensch kommt je nach Lord Howe oder Ontong= Java, wie es auch genannt wird. Thos. Cook & Sons verkaufen keine Fahrkarten dorthin, und kein Reisender träumt von seiner Existenz. Roch nicht einmal ein weißer Missionar ist an seiner Ruste gelandet. Seine fünftausend Einwohner sind ebenso friedlich wie primitiv. Aber sie waren nicht immer friedlich. Doch die Berfasser der Seehandbücher haben nie etwas von dem Wandel im Berzen der Eingeborenen gehört, die vor noch nicht vielen Jahren einer großen Bark den Weg abschnitten und die ganze Besatung mit Ausnahme des zweiten Steuermanns nieder= machten. Dieser Ueberlebende brachte die Nachricht seinen weißen Brüdern. Die Rapitane dreier Sandelsschoner fehrten mit ihm nach Lord Howe zurück. Sie ließen ihre Schiffe direkt in die Lagune einfahren und predigen das Evan= gelium des weißen Mannes, daß nur weiße Männer das Recht haben, weiße Männer zu töten, und daß die geringeren Raffen die Finger davon laffen muffen. Die Schoner fuhren plündernd und vernichtend durch die Lagune. Es gab fein Entrinnen von dem engen Sandfreis, feinen Buich zum Flüchten. Wer sich sehen ließ, wurde niedergeschossen, und es war unmöglich, dem Gesehenwerden zu entgehen. Die Dörfer wurden niedergebrannt, die Kanus zerstört, Sühner und Schweine getötet und die fostbaren Rotosbäume gefällt. Das dauerte einen Monat, dann fuhren die Schoner weg; aber die Furcht vor dem weißen Manne war in die Seelen der Insulaner eingebrannt, und nie wieder waren sie so unbesonnen, jemanden zu schädigen.

McBunster war der einzige Weiße auf Lord Howe, als Sändler der Allerwelts=Mondichein=Geifen=Gesellschaft. Und die Gesellschaft hatte ihn auf Lord Howe gesetzt, weil sie sich seiner nicht entledigen wollte und dies doch jedenfalls der entlegenste Ort war, den man ausfindig machen konnte. Daß man sich seiner nicht entledigen wollte, lag in der Schwierigkeit, Ersat für ihn zu finden. Er war ein großer, stämmiger Hollander, bei dem eine Schraube los war. Salb= verrudt ware eine zarte Umschreibung seines Zustandes ge= wesen. Er war ein Raufbold und ein Feigling und dreimal so wild wie irgendein Wilder auf der Insel. Da er ein Feigling war, hatte seine Roheit die Art des Feiglings. Als er in den Dienst der Gesellschaft getreten war, hatte man ihn zuerst auf Savo stationiert. Als dann ein schwind= süchtiger Rolonist bingeschickt wurde, um seine Stelle ein= zunehmen, schlug er mit den Fäusten auf ihn los und schickte ihn als Wrak mit dem Schoner zurück, der ihn gebracht hatte. Darauf wählte Mr. Haveby einen jungen Riesen aus Portshire, um Bunfter abzulösen. Der Mann aus Porkshire hatte einen Ruf als Boxer und mochte lieber kämpfen als essen. Aber Bunster wollte nicht kämpfen. Er war ein richtiges Lämmlein — zehn Tage lang. Nach Ablauf dieser Zeit hatte der Porkshiremann einen kombinierten Anfall von Dysenterie und Fieber. Da ging Bunfter zu ihm, schlug ihn unter anderm nieder und trampelte etwa ein dukendmal auf ihm herum. Aus Furcht, was beim Erwachen seines Opfers geschehen wurde, floh Bunfter in einem Kanu nach Guvutu, wo er sich durch Verprügeln eines jungen Engländers auszeichnete, der infolge einer Burentugel durch beide Suften Krüppel war.

Da schidte Mr. Saveby Bunster nach Lord Howe, um ihn loszuwerden. Er seierte seine Landung, indem er eine halbe Kiste Schnaps aussoff und den ältlichen asthmatischen Steuermann des Schoners, der ihn gebracht hatte, niederschlug. Als der Schoner weg war, rief er die Kanaken an den Strand und forderte sie zum Ringkampf hersaus, indem er demjenigen, der ihn besiegen würde, eine Kiste Tabak versprach. Drei Kanaken warf er, wurde dann aber prompt von einem vierten geworsen, der statt des Tabaks eine Kugel durch die Lunge bekam.

Und so begann Bunsters Herrschaft über Lord Howe. Dreitausend Einwohner hatte das Hauptdorf; aber wenn er es durchquerte, war es selbst am hellen Tage verödet. Männer, Weiber und Kinder flohen vor ihm. Selbst Hunde und Schweine gingen ihm aus dem Wege, und der König verschmähte es nicht, sich unter der Matte zu verkriechen. Die beiden Premierminister lebten in Angst und Schrecken vor Bunster, denn er ließ sich nie auf die Erörterung einer Streitfrage ein, sondern entschied sie mit den Fäusten.

Und nach Lord Howe kam Mauki, um für Bunster achteinhalb lange Jahre zu arbeiten. Es gab kein Entrinnen von Lord Howe. Im Guten oder Bösen waren Bunster und er aneinander gefesselt. Bunster wog zweihundert Pfund, Mauki hundertundzehn. Bunster war ein entarteter Unmensch; aber Mauki war ein primitiver Wilder. Und jeder von ihnen hatte seinen eignen Willen, seine eignen Wege.

Maufi hatte keine Ahnung, für was für eine Art Herrn er arbeiten sollte. Man hatte ihn nicht gewarnt, und er hatte es für selbstverständlich gehalten, daß Bunster wie andre weiße Männer war: ein großer Whiskytrinker, ein Serrscher und Gesetgeber, der stets sein Wort hielt und nie jemanden unverdient schlug. Bunster war im Vorteil. Er wußte von Maufi alles und freute sich hämisch, ihn in seinen Besitz zu bekommen. Sein letzter Roch hatte einen gebrochenen Arm und eine verrenkte Schulter, und so machte Bunster Maufi zum Roch und allgemeinen Haussbiener.

Bald lernte Mauki, daß es verschiedene Arten weißer Männer gab. Noch am Tage der Absahrt des Schoners sollte er bei Samisee, dem eingeborenen Tonga-Missionar, ein Huhn kaufen. Aber Samisee war über die Lagune gesahren und kehrte erst nach drei Tagen zurück. Mauki brachte die Meldung. Er kletterte die steile Treppe hinauf (das Haus stand auf zwölf Fuß hohen Pfählen über dem Sande) und ging ins Wohnzimmer, um Bericht zu erstatten. Der Sändler verlangte das Huhn. Mauki öffnete den Mund, um die Abwesenheit des Missionars zu erklären. Aber Bunster fragte nicht nach Erklärungen. Er langte mit der Faust aus. Der Schlag traf Mauki auf den Mund und schlenderte ihn hoch. Er flog direkt durch die Eingangskür, über die schmale Veranda, zerbrach das Geländer und siel auf die Erde. Seine Lippen waren eine unförmige Masse und sein Mund mit Vlut und ausgebrochenen Jähnen gefüllt.

"Ich will dich Widerrede lehren!" schrie der Händler, rot vor Wut, von dem zerbrochenen Geländer aus zu ihm herunter.

Mauki hatte noch nie einen solchen weißen Mann getroffen, und er beschloß, vorsichtig zu sein und keinen Anstoß zu erregen. Er sah, wie die Bootsleute geschlagen und
wie einer von ihnen drei Tage ohne Nahrung in Eisen
gelegt wurde wegen des Berbrechens, eine Ruderdolle zerbrochen zu haben. Dann hörte er auch den Dorfklatsch und
erfuhr, warum Bunster eine dritte Frau genommen hatte
— mit Gewalt, wie man wohl wußte. Die erste und zweite
lagen auf dem Friedhof unter dem weißen Korallensand,
mit Korallenblöden zu Kopf und Füßen. Sie waren, wie
man sagt, an den Schlägen gestorben, die er ihnen gegeben
hatte. Die dritte Frau wurde bestimmt mißhandelt, das
konnte Mauki selbst sehen.

(Fortsetzung folgt.)